

Licht, Leben, Malen

Von Sandra Casalini

Das Malen spielt immer noch eine zentrale Rolle im Leben der 85jährigen Tini Ospelt. Auch wenn sie nicht mehr malt. Denn im Kopf entstehen trotzdem Bilder.



FOTO: MALU

«Fragen Sie mich, und ich sage Ihnen, ob ich antworten will.» Tini Ospelt weiss auch mit 85 noch genau, was sie will – und was sie nicht will.

Fürstensteig, ob. Alpenkurhaus Gafel in den Liechtensteiner Alpen. (Die lohnendste und grossartigste Gebirgspartie)

Rings her liegt das Alpenland
Eingehüllt in Eis und Schnee!
Es fliesst der Rhein im Nebelmeer
Hier oben haucht er klar – der Vöhn.
Fern aus Bergesgipfeln blinkt
Glühend roter Zauberschein
Drunten aus dem Tale winkt
Freundlich her – manch Dörflein klein.

Sagenhafte Alpenwelt

Der grösste Teil unserer Geschichten und Sagen stammt aus der Alpenwelt – sie bestimmen mangels Alternativen und trotz des Wandels in der Gesellschaft immer noch einen Grossteil unserer Identität.

Dass so viele unserer Geschichten aus der Bergwelt stammen, ist weiter nicht verwunderlich – was für Menschen anderer Länder das Seemannsgarn ist, sind für uns Geschichten von unheimlichen Begegnungen in den einsamen Bergtälern. Es sind Versuche, die unnahbare und oft drohende Natur zu erklären. Sie zu beherrschen lag nicht im Sinn der Menschen – bestenfalls konnten Gott oder die Geister milde gestimmt werden.

Die Bewohner der Alpen hatten zwar als Säumer (bzw. Schmuggler) regen Kontakt mit den Menschen aus dem umliegenden Flachland, ihre Welt aber war dennoch eine ganz andere: Menschen aus allen Bergregionen der Welt

tun sich weit schwerer, sich in grossen Staatsverbänden zu organisieren – sie bevorzugen die überschaubaren Taltschaften. Das machte sie zu «freiheitsliebenden und eigensinnigen» Menschen, wie es den Liechtensteiner Wälsern noch heute nachgesagt wird. Die Freiheitskriege in den Alpen sind schon längst geschlagen, in andern Weltgegenden hingegen kämpfen Bergvölker wie die Tibeter oder die Kurden immer noch um ihre Selbstbestimmung.

Gerne sehen wir uns heute noch als Töchter und Söhne der schroffen Berge. Wir gehen «in die Alp», wohnen in Häusern, in denen unsere Ahnen bis vor kurzem noch das Heu lagerten und hoffen, ein bisschen von jener Zeit zurückzuerhalten, als es in den Bergen nur die Gesetze der Natur gab.

Diese Zeiten sind freilich vorbei. Die letzten Winkel auch der unwirtlichsten Berggegenden sind «zivilisiert» – sie verloren ihren sagenumwobenen Nimbus. Dieser Wandel fand seinen Anfang im aufkommenden Tourismus zu Beginn unseres Jahrhunderts. Und es waren nicht etwa die Äpler selber, die ihr Land verkauften, es waren Städter aus dem Norden, welche die Schön-

heit in den Alpen suchten, wo die Hiesigen nichts als böse Geister und Gefahren und nutzloses unbebaubares Land sahen.

Im neunzehnten Jahrhundert haben die Städte während der Industrialisierung einiges abbekommen, viele Menschen hatten aufgrund der schlechten Verhältnisse am Arbeitsplatz und in den städtischen Wohnungen mit neuen «Zivilisationskrankheiten» zu kämpfen.

Viele Romantiker sehnten sich nach einem gesunden Leben im Einklang mit der Natur. Philosophen wie Jean-Jacques Rousseau entdeckten den «guten Wilden» als Idealbild des Menschen. Und diesen glaubte man in der noch unberührten Natur der Alpen zu finden.

Der Alpinismus war geboren. Zuerst waren es die Engländer, welche auf die Gipfel stürmten, heute betrachten natürlich auch die Alpenbewohner selbst diesen Sport als ihr ureigenes Gebiet. Und wenn wir auch fast alle Geheimnisse gelüftet und die meisten Geister vertrieben haben – die Schönheit der Berge bleibt immer noch ein Wunder für die, die Augen dafür haben.

Das Sennenave

«Oho, Oho, Ave, Ave Maria.
Gott Vater, der Schöpfer
von Himmel und Erd',
Beschirm' unsren Ring,
behüt' unsre Herd'.
Unsre liebe Frau mit ihrem Kind
Breite den Schutzmantel
über Alp und Gesind'.
Sankt Petrus,
der Wächter an der Himmelspforte
Schütz' uns vor Raubtieren,
sei unser Hort.
Bann' dem Baren den Tatzen,
dem Wolf den Fang,
Verschliess dem Luchs den Zahn,
dem Stein den Gang,
Sperr' der Leue die Bahn,
dem Wurm den Schweif,
Zertret' dem Raben den Schnabe
die Krallen dem Greif.



Sankt Theodul,
heiliger Schutzpatron,
Bitt für uns
bei Gott am Himmelsthron.
Sankt Sebastian,
hör unser Bitten und Fleh'n,
Lass kein Unglück zu Holz,
noch zu Fels gescheh'n.
Sankt Cyprian,
Fürbitter in aller Not,
Bewahr uns vor Einfall
und jähem Tod;
Sankt Wendelin,
du Heiliger mit dem Hirtenstab,
Recht wende
und weise du unsere Hab.
Lieber Sankt Veit,
Weck' uns auf zur rechten Zeit.
Behüt' uns Gott in unserm Tal,
Allhier und überall.
Das geschehe im Namen
der heiligsten Dreifaltigkeit,
In Gottes höchster Dreieinigkeit,
Oho, B'huat's Gott,
Oho, Erhalt's Gott,
Oho, und walt's Gott.»

(Aus: «Brauchtum in Liechtenstein»,
Adulf Peter Goop)

«Du wählst den Standort der Betrachtung, bildest nichts ab ausser dir selbst.»

Aus: Tini Ospelt/Mathias Ospelt: «Sehnsucht nach dem Licht»

Jeder Fleck in diesem Haus erzählt eine Geschichte. Das selbsbemale Porzellangeschirr, die Aquarelle, Skizzen und Ölbilder, die an jeder Wand hängen. Sie zeigen Blumen, Städte, Landschaften. Auf einer Kommode stehen unzählige Fotos. Sie zeigen die junge Tini Ospelt mit ihrem Mann, die Kinder von Verwandten oder Bekannten, Fürst Franz-Josef und Fürstin Gina. Darüber hängt ein Aquarell. Das Ruggeller Riet in Blau, Schwarz, Gelb. Sanfte Farben, kräftige Konturen, klar erkennbar und doch so eigen. «Du wählst den Standort der Betrachtung, bildest nichts ab ausser dir selbst.» So steht es in dem Buch «Sehnsucht nach dem Licht» von Tini und Mathias Ospelt. Genauso ist es mit Tini Ospelts Bildern. Sie zeigen die Nordsee, New York, das Gampriner Seele, Vaduz, das Ruggeller Riet. Und in allen Landschaften zeigen sie immer wieder Tini Ospelt.

Leben

Tini Ospelt wird am 3. August 85 Jahre alt. Immer wieder steht sie von ihrem Stuhl auf, holt Fotos, Bücher, Skizzen. Trotzdem strahlt sie die Ruhe und Gelassenheit einer Frau aus, die schon viel erlebt hat. Ihre langen, schmalen Hände mit den gepflegten Fingernägeln liegen selten ruhig vor ihr auf dem Tisch. Tini Ospelt gestikuliert, spielt mit ihrer Halskette, streicht sich mit der ganzen Hand übers Gesicht. Und wirkt dabei unheimlich lebendig. Manchmal, wenn sie erzählt, hält sie die Hände vor die Augen. Dann legt sie sie wieder auf den Tisch und

schaud träumerisch in die Ferne. Und dann – plötzlich – schaut sie einen an. Ein Strahlen geht über ihr Gesicht, sie lacht herzlich.

«Ich habe mich schon als Kind für Bilder interessiert», erzählt Tini Ospelt. «Meine Grossmutter besass Kaulbach-Bücher – er malt etwa so wie Anker – und das habe ich mir immer angeschaut. Es hat mich fasziniert.» Mit 45 Jahren begann Tini Ospelt, beim Maler Anton Ender Malunterricht zu nehmen. Sie malte Ölbilder, später Aquarelle, besuchte auch Kurse für Porzellanmalerei. «Ein Wiener Künstler sagte mir damals, ich sei begabt, aber ich müsse noch viel arbeiten. Er hatte Recht.» Tini Ospelt mag das Einfache in ihren Bildern. «Ich male den Gegenstand, so dass man ihn erkennt. Aber ich male ihn so, wie ich ihn sehe.» Ihre Bilder entstanden alle nach dem gleichen Verfahren:

«Ich male nicht aus dem Bauch, sondern mit dem Herz und dem Hirn.»

Am Tag wird skizziert – mit Kohle –, gemalt wird mit Wasserfarben in der Nacht. «Ich bin Autodidaktin», sagt Tini Ospelt. «Ich male nicht aus dem Bauch, sondern mit Herz und mit Hirn.» Ihre Bilder entstehen zuerst im Kopf. Und wenn sie fertig sind, werden sie erst weggestellt. Nach einer gewissen Zeit schaut sich Tini Ospelt die Bilder an und entscheidet, ob sie sie behält oder nicht. «Ich habe auch schon Fehler gemacht ...» Tini Ospelts Bilder fanden und finden immer noch grossen Anklang bei der Bevölkerung. «Aber immer, wenn jemandem eins gefällt, dann gefällt es mir

gerade dann auch am besten und es fällt mir schwer, es wegzugeben. Die Leute sagen dann: Ja, ja, ich weiss, das sind deine Kinder. Aber das stimmt nicht. Das sind nicht meine Kinder, sondern meine Werke.» Eben: «Du wählst den Standort der Betrachtung, bildest nichts ab ausser dir selber.» Und manche Leute werden das nie verstehen.

Tod

Seit dem Tod ihres Mannes hat Tini Ospelt aufgehört zu malen. «Aber es beschäftigt mich immer noch.» In ihrem Kopf existieren sie immer noch, die Skizzen, die Bilder, die Werke. Tini Ospelt schliesst auch nicht aus, dass sie mit dem Malen wieder beginnt: «Vielleicht kommt's ja wieder.»

Tabuthemen gibt's für Tini Ospelt beinahe keine. Zwar gibt es Dinge, über die sie nicht reden mag. «Wie in

jedem Leben gab es auch in meinem Schicksalsschläge», sagt sie dann. Dafür geht sie gewisse andere Themen ganz locker an. Zum Beispiel den Tod. «Ich glaube, mit dem Tod ist es wie mit dem Leben. Wir wandern solange, bis wir die Vollkommenheit erreichen. Damit meine ich, dass wir so lange unterwegs sind, bis wir die Aufgaben erfüllt haben, die Gott für uns vorgesehen hat.» Schliesslich wird man auch im Leben immer erfahrener, bekommt immer mehr Tiefe. Und auch im Leben muss man lernen, loszulassen und Abschied zu nehmen. So setzt sich Tini Ospelt denn auch mit

dem Gedanken auseinander, Dinge zurückzulassen, wegzugeben. «Egal, was man im Leben gemacht und erreicht hat», sagt sie, «am Ende gibt es Gerechtigkeit. Mitnehmen kann niemand etwas.» Wohin sie denn dereinst gehen wird, weiss Tini Ospelt allerdings noch nicht so genau. Denn ob man sie in den Himmel liesse, dessen ist sie sich nicht so sicher. Ganz sicher ist sie sich aber dessen, dass ihr verstorbener Mann sein Plätzchen im Himmel gefunden hat. «Wenn sie einen hereingelassen haben, dann ihn», ist sie überzeugt. Tini Ospelt ist im Sternzeichen des Löwen geboren. Umgänglich zwar, aber impulsiv. Und bekanntlich stehen Löwen ja auch ganz gern mal im Mittelpunkt. «Ich bin ein typischer Löwe», schmunzelt Tini Ospelt. Auf ihrer Terrasse, mitten in ihrem imposanten Blumengarten, lässt sie sich fotografieren. Lächelt, lacht, posiert, kokettiert mit der Kamera. Keine Angst, keine Scheu, natürlich und unkompliziert. Wie alles, was sie macht, sagt und malt. Genau so, wie sie lebt. Tini Ospelt freut sich auf jeden neuen Tag. «Ein paar Jährchen werden's vielleicht noch», meint sie. Die wird sie nutzen. Um ihre Freundinnen mit ihrem Humor zu unterhalten. («Ich sagte letztthin, ich werde mich liften lassen. Alle waren entsetzt. Ich beruhigte sie, das ginge ja gar nicht. Mein Mund ist dafür viel zu gross. Ausserdem habe ich mir die Falten schwer verdient!») Um zu lesen, zu plaudern oder vielleicht wieder einmal einen Kurs zu besuchen. Um zu leben. Und vielleicht wird sie irgendwann wieder an ihrem Holztisch sitzen und malen. Die Bilder, die jetzt in ihrem Kopf sind.

«Mit dem Tod ist es wie mit dem Leben. Man wandert so lange, bis man Vollkommenheit erreicht.»

Zur Person

Name: Regina Karolina Ospelt-Gmeinder

Geburtstag: 3. August 1914

Wohnort: Vaduz

Aufgewachsen ist Tini Ospelt in Feldkirch. Bereits in jungen Jahren kam sie nach Liechtenstein und arbeitete als Verkäuferin, Schaufensterdekorateurin und Model.

Später ging sie nach Deutschland, um da zu arbeiten, kehrte aber wieder nach Liechtenstein zurück. 1939 heiratete sie Walter Ospelt und wurde Liechtensteinerin.

Sie arbeitete in einem kleinen Wäschesgeschäft, betreute zu Hause Pflegekinder und malte Ölbilder und Aquarelle. Viele davon wurden in der Zeit von 1971 bis 1991 in Ausstellungen gezeigt. Einige wurden auch als Postkarten gedruckt. Ihr Buch «Sehnsucht nach dem Licht» mit Texten von Mathias Ospelt erschien 1991 beim Schalun Verlag.